

Roswitha Weidlich

Das Wittmoor – eine Landschaft aus Wunden und Wundern

Copyright: © 2020 Roswitha Weidlich
Umschlag & Satz: sabine abels | e-book-erstellung.de

Verlag und Druck:
tredition GmbH
Halenreihe 40–44
22359 Hamburg

978-3-347-19190-7 (Paperback)
978-3-347-19191-4 (Hardcover)
978-3-347-19192-1 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Naturschutzgebiete mit einem Bezug zu Geschichte und Heimatkunde haben in der Vergangenheit vielfach mein Interesse erregt. Ich habe versucht, diesen Spuren nachzugehen. Immer schon hat Natur auf Menschen einen Einfluß ausgeübt, und umgekehrt haben anthropogene Einflüsse eine Wirkung auf die Natur gehabt, sei es, daß man sie zu bezwingen versuchte oder aus ihr Nutzen zog.

Die geheimnisvollen Spuren im Torf, die Rückschlüsse auf die Menschheitsgeschichte zulassen, sind das eine, ebenso die menschlichen Versuche, eine unwegsame Landschaft durch einen Weg zu bezwingen. Das andere sind die Verwertungsversuche, der jahrelange Torfabbau und die kurzzeitige Unterbringung eines Konzentrationslagers. So dienen die einen Geschichten der Wissenschaft, die anderen dem Erinnern und Wiedergutmachen. Die Wunden in der Landschaft wurden zu der Zeit von der Welt noch nicht wahrgenommen, die Wunden an den Menschen nur von einem geringen Teil der Welt.

Das in solcher Weise lange strapazierte Wittmoor ist nun zu einem Naturschutzgebiet geworden. Der große Wert einer Moorlandschaft wurde zum Anlaß genommen, mit Renaturierungsmaßnahmen die noch verbliebenen Torfreste wieder in ein intaktes Moor zu verwandeln, zu einem Rückzugsgebiet für gefährdete Pflanzen und Tiere. Ein großer Teil des Naturschutzgebietes ist FFH-Gebiet, das seine Wertigkeit dem Vorhandensein solcher bedrohter Lebewesen verdankt, zum Beispiel dem der seltenen Großen Moosjungfer und dem des

Sonnentaus. Genannt sei auch die besondere Bedeutung des Moores für den abiotischen Teil der Natur, nämlich als Puffer für Kohlenstoff- und Stickstoffvorkommen und als Regulator für den Wasserhaushalt. Jede erhaltene Moorlandschaft ist ein Beitrag zum Klimaschutz.

Der heutige Besucher des Naturschutzgebietes Wittmoor mag diese Naturlandschaft mit dem Hintergrundwissen um ihr „Schaufenster der Landschaftsgeschichte“ und um ihre „Überlebensinsel für eine spezialisierte Tier- und Pflanzenwelt“ (Claus-Peter Hutter) wahrnehmen oder auch „nur“ als reines Spazier- und Erholungserlebnis in einer abwechslungsreichen, reizvollen und stimmungsvollen Umgebung, – in allen Fällen wird er dieses Stück Natur als ein Kleinod in unserem Hamburger Raum erleben.

Eine Reihe hilfsbereiter Menschen haben zum Gelingen dieses Buches beigetragen. Danken möchte ich an dieser Stelle allen denen, die mich bei der Suche nach Informationsmaterial unterstützt haben. Da wären zu nennen Alyn Beßmann von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Familie Wosikowsky, die mir ein Foto zur Verfügung gestellt hat, Helga Mügge, Corinna Jockel, Carola Kress und Carsten Heine vom Staatsarchiv Hamburg, Heidrun Janke-Bacher von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Silke Kopton vom Archäologischen Museum Hamburg, Angelika Bretschneider und Kathleen Langner vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein für die Übermittlung von Karten, Bildern und Texten,

desgleichen Dr. Marlen von Xylander als Leiterin des Stadtarchivs Norderstedt, Carla Bürgers von der Universitätsbibliothek Kiel, Sören Jörgensen von Geodatastyrelsens hovedpostkasse und Tyge Krogh von Spoergarkivaren Danmark.

Andreas Eggert von der Behörde für Umwelt und Energie Hamburg danke ich für das Bereitstellen zahlreichen Informationsmaterials, Ferdinand Ziesche für Einblicke in Archivalien des Alstertalmuseums, Horst Bertram für botanische Informationen und Jens-Peter Stödter für Literaturhinweise. Ein besonderer Dank gilt Axel Jahn, der mir bedeutende und schöne Fotos zur Verfügung stellte.

Und nun wünsche ich meinen Leserinnen und Lesern, daß sie sich mit dem Blick auf einen dunklen Teil unserer Geschichte erinnern und sensibilisieren lassen, daß sie aber gleichermaßen für die schöne und doch empfindliche Landschaft, für ihre Seltenheit und ihre Schutzbedürftigkeit aufgeschlossen werden. Möge dieses Buch einen Beitrag dazu liefern, das Erleben zu vertiefen.

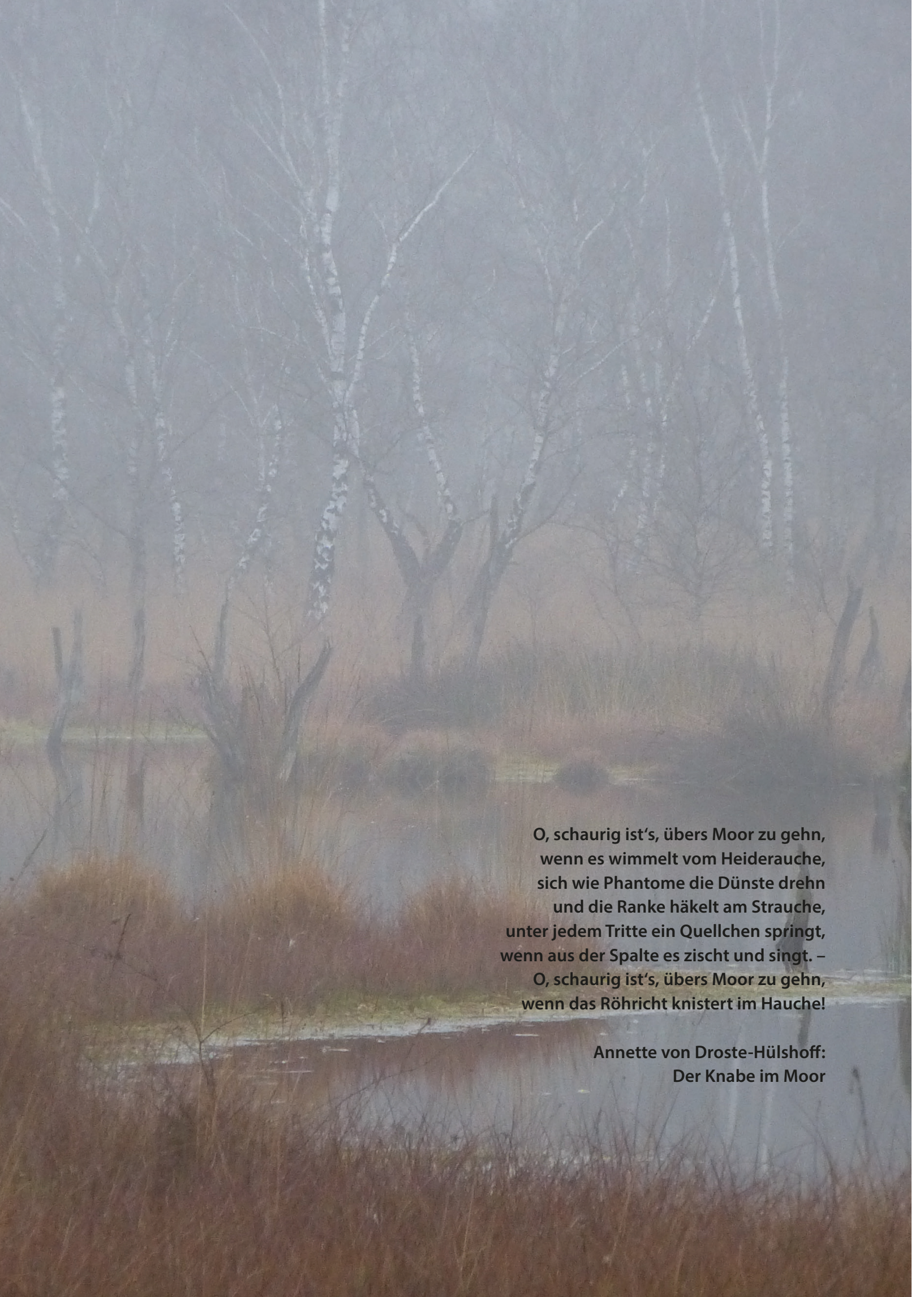
Roswitha Weidlich

Roswitha Weidlich

Inhalt

Vorwort	3
1. Landschaftsentwicklung im Wittmoorgebiet	9
2. Geologische Gegebenheiten	11
3. Bohlenwege im Wittmoor – wundersame Spuren der Kultur.....	14
4. Dörfer am Rande des Wittmoors	24
Lemsahl-Mellingstedt	24
Duvenstedt	30
Glashütte	36
5. Ortsnamen, Flurnamen und Wegenamen rund um das Wittmoor.....	43
6. Ein Konzentrationslager im Wittmoor	49
7. Moor – eine ganz besondere Landschaft	58
8. Torf – ein geheimnisvoller Stoff	75
9. Das Naturschutzgebiet	77
Entwicklung	77
Die Biotope	84
Moor	84
Moorwald.....	85
Heide	85
Grünland	86
Waldbestände.....	87
Gehölzreihen.....	87
Gewässer	88
Schutzmaßnahmen.....	88
Einzelbäume markieren die Landschaft.....	104
Es führen Wege durch das Moor.....	106
10. Artendarstellungen.....	114
Pflanzen	114
Vögel	117
Reptilien	118
Amphibien.....	119
Libellen	119
Heuschrecken.....	120
Tagfalter und Widderchen	121

11. Ein Spaziergang durch die Jahreszeiten	124
12. Register.....	154
Personen.....	154
Pflanzen	155
Tiere.....	157
Orte	159
13. Literaturverzeichnis	164
Archivalien.....	164
Darstellungen.....	164
14. Bildnachweis	168
15. Abkürzungen	171



O, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
wenn es wimmelt vom Heiderauche,
sich wie Phantome die Dünste drehn
und die Ranke häkelt am Strauche,
unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
wenn aus der Spalte es zischt und singt. –
O, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
wenn das Röhricht knistert im Hauche!

Annette von Droste-Hülshoff:
Der Knabe im Moor

Landschaftsentwicklung im Wittmoorgebiet

Das Wittmoor ist, so wie seine Umgebung, ein Ergebnis der Eiszeit. Während der Eiszeiten des Quartärs – dem jüngsten Abschnitt der Erdgeschichte – wurde die Oberfläche Norddeutschlands mehrfach umgestaltet. In der ältesten Eiszeit, der Elster-Eiszeit, gelangten die Gletscher zweimal bis nach Norddeutschland. In der zweiten Eiszeit, der Saale-Eiszeit, wurde der Hamburger Raum dreimal von Eis bedeckt, und in der jüngsten, der Weichsel-Eiszeit, überschritt das Inlandeis nicht mehr die Elbe. Es erreichte seine äußerste Ausdehnung am westlichen Rand der Volksdorfer Teichwiesen und in der Gletscherzunge, die das Wittmoortal formte.

Zwei Arten von Ablagerungen sind das Ergebnis der Eiszeiten: die Grundmoränen und die Schmelzwasserablagerungen. Die Grundmoränen bestehen aus Gesteinsschutt, das heißt aus einem Gemisch von Ton, Schluff, Sand, Kies und Steinen, der im unverwitterten Zustand als Geschiebemergel, im verwitterten – entkalkten – Zustand als Geschiebelehm bezeichnet wird. Geschiebemergel und Geschiebelehm machen den größten Teil des Bodenuntergrundes in den Geestflächen des nordöstlichen Hamburger Raumes aus.

Die Schmelzwasserablagerungen bestehen überwiegend aus gemischtkörnigen Sanden. Eine der zahlreichen Eisrandlagen, die das Stormarner Gebiet durchziehen, erstreckt sich von der Kisdorfer Wohld am Rande der Alsterniederung entlang bis nach Wulksfelde und Wohldorf-Ohlstedt. Die Endmoräne bei Wohldorf ist an dem kuppigen, von Senken durchzogenen Gelände des Wohldorfer Waldes zu

erkennen. Ein anderer Eisrand zieht sich halbkreisförmig westlich um Lemsahl-Mellingstedt herum und schließt die Endmoräne ein, die das Gelände östlich des Wittmoores geprägt hat. Die Endmoränen bei Wohldorf, Wulksfelde, Wakendorf und Henstedt stellen eine spätere Eisrandlage dar als die Eisrandlage an der Ostseite des Wittmoors.

Zwischen dem westlichen, vom Kisdorfer Wohld kommenden Eisrand und dem weiter östlich liegenden, der sich von Nahe über Viertbruch und Timmerhorn bis Groß-Hansdorf hinzieht, befindet sich ein auffallend flaches Gebiet mit der Niederung der oberen Alster, dem Nienwohlder Moor, dem Kayhuder Moor und dem Duvenstedter Brook. Diese weite Niederung ist ein flacher Eisstausee gewesen, der sich bis südlich von Duvenstedt erstreckte. Der Ablauf dieses Eisstausees geschah teilweise in den Flußbereich der Pinnau, zum größeren Teil durch das Alstertal. Den Ablauf durch das Alstertal erkennt man eindrucksvoll zwischen Lemsahl und Rodenbek, wo der Wasserablauf über drei parallele Rinnen erfolgte. Hier hat der Schmelzwasserablauf ein Gletschertor gebildet. Zwischen zwei dieser Rinnen liegt der hohe, schmale Rücken von Trillup.

Die Richtung des vordringenden Gletschereises – es kam aus östlicher Richtung – und das unter dem Eis abfließende Schmelzwasser bestimmten die Richtung der Abflußrinnen, die sich nach Südwesten ergossen und sich zu dem acht Kilometer breiten Elbe-Urstromtal ausweiteten. Ein späterer Eisvorstoß stieß aus östlicher Richtung nach Westen vor. Seine

Schmelzwasser gelangten durch Alster – die hier entstandene „Ur-Alster“ – und Wandse und einen Vorläufer der Elbe in Richtung Nordsee.

Eine dieser Rinnen ist die der Lemsahler Endmoräne vorgelagerte Wittmoorrinne, die sich als flacher Talboden des Schmelzwasserlaufes zur Alster hin erstreckt. Das Wittmoortal kann als zertalter Sander der jüngsten Vereisung angesehen werden und ist Teil der Staubeckenlandschaft des oberen Alstertals. Es beginnt im Raum Tangstedt und hat Querverbindungen zum Alstertal, so durch die Mühlenau, die – südöstlich verlaufend – zwischen Wulksfelde und Rade in die Alster mündet, und südlich von Tangstedt durch den Tangstedter Graben, der bei Duvenstedt in die Diekbek und damit in die Alster fließt.

Vor der Moorbildung im Wittmoor war das Wittmoortal eine von Tangstedt aus durchgehende Entwässerungsrinne. Als im Laufe der Jahrhunderte der Mittelteil des Tales durch

Bruchwaldtorf und später durch Sphagnumtorf verbaut wurde, entstand im nördlichen Abschnitt des Moores eine Wasserscheide, die einen Stau für das von Tangstedt abfließende Wasser darstellte und das Wasser durch die Täler bei Wulksfelde und Duvenstedt zur Alster führte.

Unter den weichselzeitlichen Schmelzwassersanden lagert eine Grundmoräne der Saale-Eiszeit. Auf ihrem sandigen Grund haben sich später die nacheiszeitlichen Ablagerungen von Torf, Schlamm und Schlick gebildet. In der Wittmoorrinne ist daraus das Moor entstanden. Dies soll in einem späteren Kapitel näher dargestellt werden.

Quellen

KARL GRIPP (1938) S. 33 – 51

ERICH KOLUMBE, MAX BEYLE (1938) S. 5 – 12

JÜRGEN EHLERS, ALF GRUBE (2011) S. 8 – 58

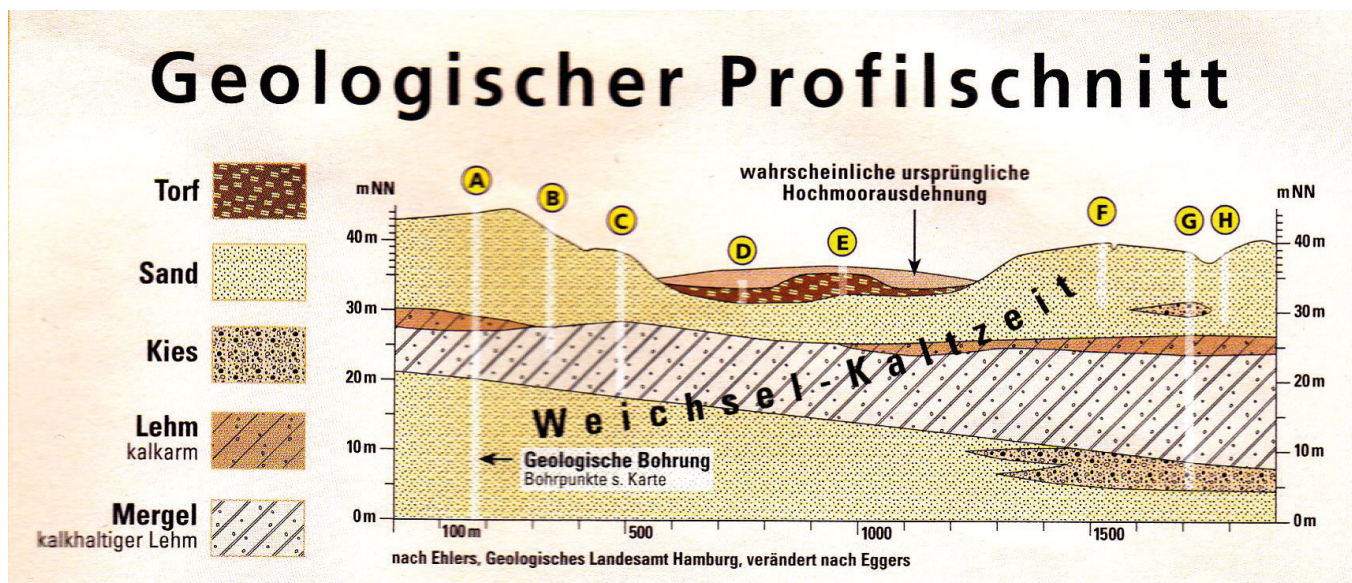


Abb. 1

Geologischer Profilschnitt

In der oberen weichsel-eiszeitlichen Sandschicht hat sich die Wittmoorrinne mit dem späteren Moorkörper ausgebildet.

Geologische Gegebenheiten

Der geologische Profilschnitt zeigt deutlich, wie die Weichsel-Kaltzeit die Bodenbeschaffenheit des Naturschutzgebietes und seiner näheren Umgebung geprägt hat. Durchgehende Lehm- und Mergelschichten (Mergel: kalkhaltiger Lehm) decken die tiefer liegenden Sandschichten völlig ab und verhindern den Kontakt zum Grundwasser. Die darüber befindliche etwa fünf bis zehn Meter mächtige Sandschicht, die die Schmelzwasser abgesetzt haben, gibt einen Eindruck von dem Relief des Naturschutzgebietes, seinen sandigen Hängen und Hügeln östlich und westlich des Tales und der ausgespülten Rinne mit dem Hochmoorkörper.

An den Talhängen und in den Ebenen haben sich auf den Schmelzwassersanden vorherrschend Braunerden und Podsole entwickelt, und zwar im nordöstlichen Teil des Naturschutzgebietes auf weichselzeitlichen Sanden und im westlichen und südlichen Teil im wesentlichen auf saalezeitlichen Sanden. Braunerde ist die überwiegende Bodenart der Geestlandschaft. Es sind lehmhaltige, mit feinem Kalk durchsetzte Böden, bestehend aus einem humosen Oberboden mit einem darunter befindlichen ockerbraunen bis sepiabraunen Bodenhorizont. Sie sind aufgrund ihres hohen Nährstoff- und Kalkgehalts landwirtschaftlich gut nutzbar. Auf ihm gedeihen artenreiche Wälder mit anspruchsvollen Baumarten wie zum Beispiel Buchen.

Podsole bestehen aus nährstoffarmen Sanden, die zu einer Versauerung führen. Er ist der typische Boden der trockenen Bereiche.

Ihn kennzeichnet ein gebleichter, verarmter Oberboden, unter dem sich ein Verfestigungshorizont befindet, der Eisen, Aluminium und Huminstoffe enthält. Es ist ein für Pflanzen ungünstiger Standort, der auch oftmals von Wassermangel betroffen ist. Auf ihm kommen Heiden und Nadelwälder zurecht. Das Kartenbild der Preußischen Landesaufnahme bestätigt uns die sandige Beschaffenheit der Umgebung durch die westlich und östlich des Tales dargestellten Sandgruben (Sgr.). Festzustellen ist auch, daß zur Zeit der Kartenherstellung (1880) die Heideflächen rund um den Hochmoorbereich viel mehr Hangflächen bedeckten und viel weiter ins Umland hineinreichten, als dies heute der Fall ist.

In der Talrinne außerhalb der Vermoorung herrscht als Bodentyp der Gleyboden vor. Es ist ein von Grundwasser geprägter Boden, der vor allem in Nähe der Bachläufe und Anmoore auftritt. Die teilweise vernäßten Bereiche im südlichen Grünland sind ebenfalls stellenweise von Gleyboden, Anmoorgley und Niedermoorgley durchsetzt. Auf sehr nassen Gleyen wachsen meist Erlen, wie wir es an den Fließgewässern Mellingbek und Wittmoorgraben vorfinden.

Böden mit mehr als zwanzig Zentimeter Torfaufage bezeichnet man als Moorböden. Das Mooregebiet mit seinem Torfboden erstreckte sich Anfang des 20. Jahrhunderts sowohl im Norden als auch im Süden sehr viel weiter über das heute als Moorbereich erkennbare Gebiet hinaus. Im Norden reichte es bis an den Brunsteenredder und im Süden bis an den Eichelhäherkamp. Im nördlichen Teil sind auch heute

noch wertgebende Biotopbestände aus Hochmoor und Übergangsmoor vorhanden, allerdings auf geringmächtigen Torfschichten und in einem Torf-Sand-Gemisch. Im Kerngebiet des schleswig-holsteinischen Teiles beträgt die Torfmächtigkeit drei bis fünf Meter. Der südliche Teil besteht heute überwiegend aus Grünland, das sich also zwischen Moordamm und Eichelhäherkamp auf abgetorftem Hochmoor befindet. Wie die Karte eindrucksvoll zeigt, ist der ganze Talrand mit Torfstichen durchsetzt. Hier „ernteten“ in guter Erreichbarkeit die umliegenden Dorfbewohner ihren Torf, sowohl zum Verkauf als auch zum Eigenbedarf.

Quellen

UMWELTBEHÖRDE (HG.) (2002)

UMWELTBEHÖRDE (HG.) (2004)

JÜRGEN EHLERS (2011) S. 74 – 75

ANDREAS TESCH, RAGNA MISSKAMPF (2017)



Abb. 2

Beschaffenheit des Wittmoorgebiets um 1900

Die Karte von 1880 zeigt das von Moor- und Heideflächen geprägte Wittmoortal, das eingebettet ist in eine ausgedehnte Moor- und Heidelandschaft. Erkennbar ist, daß das Moor- und Heidegebiet viel weiter ausgedehnt war als es heute ist. Man sieht auch die zahlreichen Torfstiche, die sämtlich am Rand des Mooregebietes angelegt waren zur besseren Erreichbarkeit für die Dorfbewohner.

Bohlenwege im Wittmoor – wundersame Spuren der Kultur

Über die beiden Bohlenwege im Wittmoor fand viel Rätselraten statt. Von wem wurden sie gelegt? Wann sind sie entstanden? Warum wurden sie geschaffen? Vom "Russendamm" sprachen die Torfbauern, weil sie glaubten, der Weg sei von den Russen in der Zeit um 1813 gelegt worden. Auch die Ansicht, sie seien Verkehrswege im Dreißigjährigen Krieg oder im Nordischen Krieg gewesen, wurde widerlegt. Die Bohlenwege erwiesen sich nämlich als viel älter, und da wurden für den einen Weg Datierungen gemutmaß, die um 600 v. Chr. liegen, für den anderen die Zeit um 1.000 n. Chr. Man mußte sich korrigieren.

Man gab ihnen einmal sakrale Bedeutung, nämlich für Wallfahrten zu den reichlich vorhandenen Hügelgräbern. Eine andere Bedeutung sah in ihnen einen Fluchtweg bei drohender Kriegsgefahr, und eine weitere Bedeutung schien sich in einem einfachen Verkehrsweg zu befinden, auf dem die Bevölkerung von der einen Seite des Wittmoors zum Geestrücken auf der anderen Seite hinüberwechselte. Der Weg führte von Glashütte hinüber nach Kakenhan. Plausibel schien auch die Bedeutung als Wirtschaftsweg, dem Ochsenweg von Jütland über Haitabu und die Speckelfurt bei Wilstedt, ebenso über die Alsterfurt bei Mellingstedt zum Elbübergang bei Artlenburg, später dann über Tinsdal (bei Wedel), wo er über die Elbe weiterführte nach Norddeutschland und Holland.

Der alte Ochsenweg, der über das Wittmoor führte, fand seine Fortsetzung vom südlichen Bohlenweg aus im Bilenbarg, dann weiter im Huulkamp, im Tannenhof, im gewundenen

Redderbarg, im Bargweg und schließlich im Mellingburger Stieg, wo er über eine Furt nahe der Mellingburg die Alster überquerte. Als andere Alsterüberquerung wird der Übergang bei Trillup genannt. Von dort ging der Ochsenweg weiter nach Artlenburg.

Als bei Tinsdal eine Fähre über die Elbe geschaffen wurde, war der Weg über das Moor nicht mehr notwendig, der alte Ochsenweg verfiel und mit ihm der Bohlenweg.

Über das Siedlungsgeschehen im nördlichen hamburgischen Raum haben die Altertumsforscher des vorigen Jahrhunderts Reinhard Schindler, Fritz-Rudolf Averdieck und Karl Otto Münnich mit Hilfe pollenanalytischer Untersuchungen und der Radiokarbon-Methode einiges zutage gefördert. Sie haben für die jüngere Steinzeit und die ältere Bronzezeit eine beachtliche Anzahl verstreuter Siedlungen in diesem Raum festgestellt. Am Kupferteich südlich des Wittmoors bestand eine deutliche Zusammenballung, während im übrigen Raum eher eine locker verteilte Ansiedlung vorherrschte, die der Wirtschaftsform des „Hainwaldbauern“ entsprach. Der wechselte häufig seinen Standort, und sein Ackerbau war mehr oder weniger auf Waldlichtungen beschränkt. Kulturanzeiger im Pollendiagramm weisen aber auf eine gleichmäßige Besiedlung hin. In der jüngeren Bronzezeit ist ein Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen, es gibt geschlossene Wohnplätze, große Flachgräber und Urnenfelder.

Genauere Hinweise finden wir bei Schindler, der für den Duvenstedter Raum steinzeitliche

Funde auf dem Gelände der Baumschule Körner, am Rögenoort, am Wittmooredder und am Specksaalredder nennt, für den Raum Lemsahl-Mellingstedt die Siedlungsfunde rund um den Kupferteich und am Ostrand des Wittmoors. Eisenzeitliche Funde stammen aus dem Wittmoor (Bohlenweg), dem Puckaffer Weg, der Gärtnerei Morlang in Duvenstedt, dem Rögenoort und dem Duvenstedter Brook.

Größere Siedlungsverlagerungen gibt es dann wieder in der Völkerwanderungszeit, als ausgeschöpfte Geestböden der jütländischen Halbinsel zum Verlassen des Gebietes zwangen und die Elbmarschen stärker besetzt wurden. Mit den germanischen Wanderbewegungen hat es im hamburgischen Raum sehr wohl auch Entvölkerungen gegeben – so ist seit dem dritten Jahrhundert eine verringerte Volksdichte festzustellen –, aber immer ist eine kontinuierliche Besiedlung durch Grabungen nachzuweisen.

Die dichte Besiedlung östlich des Wittmoors im Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit erklärt sich auch aus der günstigen Lage dieses Gebietes. Im Osten war es begrenzt durch die Alsterniederung, im Westen durch das Wittmoor, im Süden durch Bachläufe und sumpfige Niederungen und im Norden durch das schluchtartige Gelände bei Duvenstedt.

In diese Zeit fällt der Bau des älteren Bohlenwegs, den Münnich noch ins 2. Jahrhundert n. Chr. ansetzt, was später geringfügig korrigiert werden mußte. Eine nachfolgende Zeit mit einer deutlichen Siedlungsunterbrechung reicht bis in die spätsächsische Zeit. Dann deuten Pollendiagramme mit Getreidepollen im Torf wieder auf eine Kolonisierung hin, und in diese Zeit fällt der Bau des jüngeren Bohlenwegs. Averdick fügt eine weitere

Erklärung an, indem er feststellt, daß dieser Vorgang am Beginn einer Vernässungsphase des Moores liegt, der Bohlenweg also notwendig wurde zum Überqueren des Moores, was in der vorherigen trockeneren Phase auch ohne Überbrückungshilfe möglich war.

Die Bohlenwege aus der römischen und vorrömischen Zeit, die es überwiegend im nordwestdeutschen Raum gab, waren den Historikern bekannt unter der Bezeichnung „pontes longi“. Aber bereits in der frühen Eisenzeit – etwa 800 v. Chr. – wurden solche Wege als Handelswege benutzt, zunächst als hölzerne Knüppeldämme, später als feste Bohlenwege, die zum Teil mit einer Breite von annähernd sechs Metern durchaus als Straßen bezeichnet werden können. Um ihre Funktion darzustellen, nannte man sie auch „Moorbrücken“ oder „hölzerne Straßen“, denn daß sie durchaus Straßen und nicht nur Wege waren, wird ersichtlich aus der Tatsache, daß sie in der römischen Zeit die alten Heerstraßen verbanden. Dabei lagen vorrömische Bohlenwege mit sechs Metern sehr tief, die römischen Bohlenwege etwa zwei Meter unter der Erdoberfläche. Die ersten Bohlenwegfunde stammen aus dem Jahr 1812, und zwar aus dem Aschener Moor im Oldenburgischen. Im Laufe der Zeit förderten Torfstecher im Ipweger Moor an der Unterweser 78 solcher hölzernen Moorwege zutage.

Die Bohlenwege im Wittmoor müssen auch Anschluß an das vorgegebene Wegenetz gehabt haben. Eine Hauptstraße verlief in Nord-Süd-Richtung an der Westseite der Alster von Duvenstedt nach Poppenbüttel. Von dieser Straße aus war eine Überquerung des Wittmoors im südlichen Teil nicht möglich, weil der Kupferteich mit seinen Sumpfbereichen ein Hindernis darstellte. Im nördlichen Teil wären die Zuflüsse zur Alster und ihre sumpfigen Wiesen nur

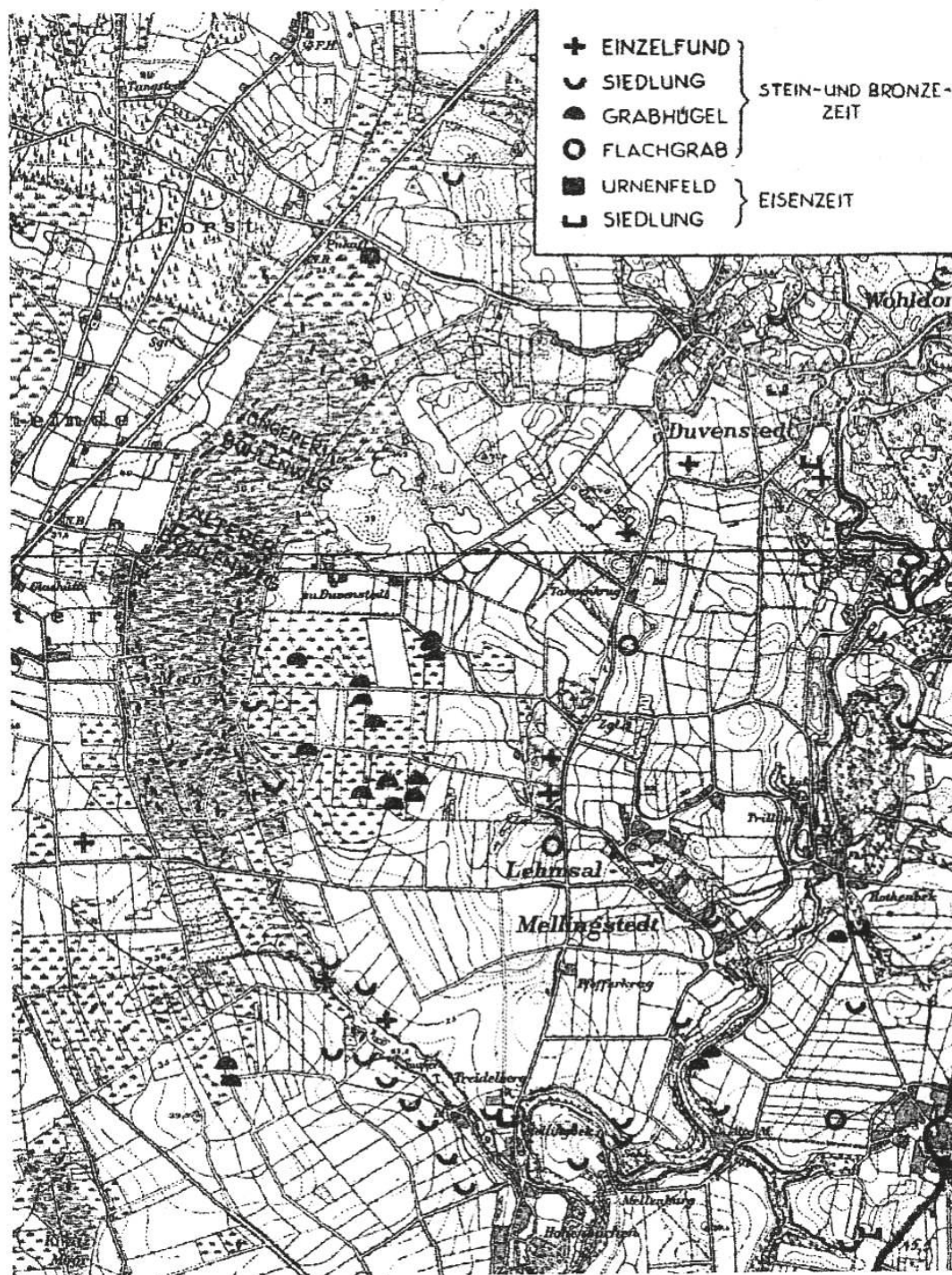


Abb. 3

Vorgeschichtliche Fundplätze in der Umgebung des Wittmoores

Auf der Karte gut zu erkennen sind die Ansammlung der Grabhügel auf der Lemsahler Heide sowie die Siedlungsfunde am Kupferteich. Auch eisenzeitliche Siedlungsfunde im Raum Duvensstedt sind zu erkennen.

mit Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, erst recht der unwegsame wasserreiche Duvenstedter Brook, und es hätte eines Umwegs über die Wasserscheide bei Tangstedt bedurft. So war nur der Weg über das Moor selber die bessere Lösung, und der mußte auf der Westseite dort herauskommen, wo er den Geestrücken im Nordosten der Glasmoorebene erreichte und wo er zugleich an einer Schmalstelle des Wittmoors verlief.

War es in der Frühzeit mehr der Transport von Rohstoffen, der von Süd nach Nord erfolgte, so war es ab dem Mittelalter die Ochsentrift, die von Nord nach Süd verlief. Der Weg durchs Wittmoor mit Hilfe eines Bohlendammes war die kürzeste und sicherste Verbindung in der unwegsamen sumpfreichen Umgebung – und vermutlich ein sehr viel benutzter Weg, was aus der Menge der Gräberfunde und damit aus der dichten Besiedlung der Gegend zu schließen ist. Die unruhige Zeit der Völkerwanderung, veränderte Kultur- und Handelsmittelpunkte, andere Völker, andere Interessen schienen den älteren Bohlenweg in Vergessenheit geraten zu lassen, so daß das Moor ihn überwachsen konnte. Wegen der geringen Breite der Bohlenwege nimmt Prejawa an, daß die Wege ausschließlich friedlichen Zwecken gedient haben können. Wie dem auch sei und wenn auch einige Fragen ungelöst bleiben müssen – denn die Funktion des Bohlenweges konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden –, wir wenden uns nun den realen Erkenntnissen zu.

Angefangen hat es mit der Entdeckung durch einige Torfbauern, von denen der Zimmermann Hinrich Mohr sich an den Lehrer und Heimatkundler Ludwig Frahm wandte mit den Worten: „Wenn du mal Tied hest, kannst mal mit nah’t Wittmoor gahn. Ik wet dar wat“. Ludwig Frahm – er lebte von 1856 bis 1936 – war

Schulleiter in Poppenbüttel und gleichzeitig ein rühriger Heimatforscher. Natürlich ging Ludwig Frahm mit ins Wittmoor, und was er an diesem Vorfrühlingstag im Jahr 1898 mit Hilfe zweier Torfbauern entdeckte, oder genauer gesagt: bestätigt bekam, denn er hatte schon einige Jahre zuvor den Bohlenweg entdeckt, wurde aber von den Wissenschaftlern nicht ernst genommen, weil es angeblich nördlich der Elbe keine Bohlenwege gäbe –, das war einen Beitrag im Jahrbuch des Alstervereins wert. Und der ist so anschaulich geschrieben, daß er geeignet ist, ungekürzt wiedergegeben zu werden.

Es war entweder Ende März oder Anfang April. Die Kiebitze waren schon einige Zeit an den stillen Abenden vom Moor her zu hören.

„Wenn du mal Tied hest, kannst mal mit nah’t Wittmoor gahn. Ik wet dar wat.“ So sagte der Zimmermeister Hinrich Mohr zu mir. Es war fingerkalt am grauen Morgen, als wir losgingen. Eine lange und eine kurze Eisenstange nahmen wir mit. Beim alten Steenbock auf dem Kakenhan kehrten wir ein. Der mußte mit. Der sollte uns den „Russendamm“ im Wittmoor zeigen. Er brauchte nur noch die Tüffeln auszuziehen und in die Stiefel zu fahren. Schnell fuhr er noch mit einer Speckschwarte über die Sohlen: „Dat is noch bannig fuchtig in’t Moor“. Unterwegs erzählte er, daß sie – die Torfmacher – den Bohlenweg schon vor längeren Jahren gefunden hätten. Wahrscheinlich hätten ihn die Russen gelegt, daher „Russendamm“. Jedes Jahr hätten sie einige Bohlen ausgehoben. Sie wären noch ganz gut. Aber daß sie Peemöllers Grandwagen noch tragen würden, das glaube er nicht.

„Hier mutt he liggen!“ sagte Steenbock. Wir stippten über den ausgebaggerten

Moorrand und begannen die Arbeit, Mohr mit der langen Stange, ich mit der kleinen zehn Schritte seitwärts. Alle zehn bis zwanzig Zentimeter bohrten wir ins Moor hinein, immer schnurgerade weiter. Die Finger wurden bald warm, und der Rücken begann zu brennen. Hinrich Mohrs Gesicht glänzte wie ein frischer Schmoraal. Eine halbe Stunde verging. Steenbock machte kehrt, aber mit den zusichernden Worten: „Liggen deiht he dar!“

Stumm arbeiteten wir weiter. Die Kiebitze schrien. Die Bergstedter Kirchenglocke bimmelte schwach herüber.

Noch immer nichts! Das Taschentuch mußte oftmals seine Dienste tun.

Ich brannte mir gerade eine Zigarre an. Da ließ Mohr seine Stange sitzen, atmete tief auf, seine Augen waren groß und starr auf mich gerichtet: „Dreemal hev ik all up Holt stött, nu hev ik em!“ Ernst und triumphierend sagte er es. Es war ein großer Augenblick, das Gefühl der vollendeten Entdeckung. Nur wenige Menschen kennen es.

Nun machten wir linksum und tasteten mit den Stangen zehn, zwanzig, dreißig Meter weiter. Immer Bohlen, immer dieselbe Tiefe von etwa neunzig Zentimetern, immer dieselbe Breite.

Ein ziemlich entfernt liegender Knick lieferte uns ein paar Birkenbüsche, mit denen wir unsere Entdeckung kennzeichneten.

An einem späteren Tag machten wir in aller Stille die erste Aufgrabung.

Bald interessierte sich auch die Fachwelt für die Bohlenwege im Wittmoor. In den Jahren 1900 und 1901 hatte Ludwig Frahm zusammen mit Professor Albert Wilms einen Teil des ersten Bohlenwegs freigelegt. Der Geologe Dr. Wilhelm Wolff fand dann 1904 einen zweiten

Bohlenweg, der etwas weiter südlich, und zwar in der gleichen Richtung wie der zuerst entdeckte, verlief. Die nun erfolgenden Ausgrabungen geschahen mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Ein aufgegrabenes Teilstück des zweiten Bohlenweges – ein Stück von fünf Metern Länge – wurde ins Altonaer Museum gebracht.

Die Frage nach dem Alter der Bohlenwege beschäftigte die Wissenschaftler. Auf jeden Fall war der zuletzt entdeckte der ältere. Er lag tiefer unter der Mooroberfläche als der jüngere, und zwar 1,30 Meter an den Rändern und 2,15 Meter in der Mitte des Moores. Der jüngere Bohlenweg lag etwa 90 bis 130 Zentimeter unter der Mooroberfläche. Eine weiterführende Aufgrabung der Bohlenwege fand aber erst 1934 statt, als auf Veranlassung des Schulrektors Walter Frahm mit Hilfe des Arbeitsdienstes ein weiteres Stück freigelegt wurde. Dabei war zu erkennen, daß die Bohlen des älteren Weges auf Längsschwellen lagen, die mit der Axt aus Eichenstämmen geschlagen worden waren. Auch die Bohlen waren mit Äxten bearbeitet worden. Sie waren 1,37 bis 1,82 Meter lang, 13 bis 44 Zentimeter breit und vier bis acht Zentimeter dick. Einkerbungen und Keile sollten dem Verrutschen vorbeugen. Auf den Bohlen waren an den Rändern Rödelhölzer angebracht, sozusagen Begrenzungshölzer, die durch ins Moor gerammte Pfähle in ihrer Lage gehalten wurden und die ein seitliches Abgleiten der Wagen verhindern sollten.

Bei der Entdeckung war der Bohlenweg etwa 490 Meter lang, seine ursprüngliche Länge wird auf etwa 580 Meter geschätzt. Die Teilstrecke am Moorrand befand sich in einem verhältnismäßig guten Zustand, zur Mitte des Moores hin waren aber Verwahrlosungen festzustellen. Einige Bohlen zeigten



Abb. 4

Lage der Bohlenwege im Wittmoor

Die beiden geraden Wege durch den nördlichen Bereich des Wittmoors kennzeichnen die beiden Bohlenwege. Der rot gezeichnete Weg ist der zuerst, und zwar 1898, gefundene Bohlenweg, der auf das Jahr 795 n. Chr. zurückweist; der braun gezeichnete Weg ist der jüngere, 1904 gefundene Bohlenweg aus dem Jahr um 330 n. Chr.

starke Abnutzungsspuren durch Räder. Der ursprünglich auf der Mooroberfläche angebrachte Weg wurde allmählich von überwuchernden Torfmoosen überwachsen. Dies schien den Bau des jüngeren Bohlenweges notwendig gemacht zu haben.

Der jüngere Bohlenweg war weniger kunstvoll gebaut. Seine Bohlen lagen nicht auf Längsschwellen, sondern direkt auf dem Moorboden. Auch waren keine Rödelhölzer vorhanden. Der Weg glich mehr einem Knüppeldamm. Die Bohlen selber aber waren dicker und breiter als die des älteren Bohlenweges und wurden paßgenau nebeneinander gelegt. Die Länge des Bohlenweges – bei seiner Entdeckung betrug sie 406 Meter – war in seinem ursprünglichen Zustand etwa 500 Meter.

Des Entdeckungsglücks Begrenzung: Im Jahr darauf waren die Bohlenwege nicht mehr vorhanden. Die Bohlen des jüngeren Weges hatten Liebhaber gefunden, einige gut erhaltene waren für wert befunden worden, als feste Stege über die Entwässerungsgräben zu dienen, und der ältere Bohlenweg war zum größten Teil an der Luft verwittert.

Und dies war nun der Verlauf der Bohlenwege: Der ältere Bohlenweg führte vom östlichen Moorrand etwa auf der Höhe des Kakenhaner Wegs in west-nordwestlicher Richtung nach Glashütte und endete am westlichen Moorrand zwischen der Siegfriedstraße und dem Hasenmoorweg. Der jüngere (zuerst gefundene) Bohlenweg verlief nahezu parallel zum älteren in einer Entfernung von 450 Metern weiter nördlich ebenfalls in west-nordwestlicher Richtung, und zwar etwa von der Straße Wildstieg aus vom östlichen Moorrand hinüber zum westlichen Moorrand, wo er etwa auf der Höhe des Reiterhofes in Glashütte herauskam.

Beide Bohlenwege entsprechen in ihrem Verlauf ziemlich genau dem Verlauf des geologischen Profilschnitts, der jüngere Bohlenweg nahezu in seiner Lage.

Die Frage nach dem Alter ging weiter. Bohrungen und Torfuntersuchungen sollten Aufschluß geben. Nach dem Verwitterungsgrad des Torfes und der Zusammensetzung der Pflanzenreste, der Pollenanalyse, mutmaßte man für den älteren Bohlenweg eine Entstehung etwa im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt, für den jüngeren den Zeitraum zwischen 900 und 1.000 n. Chr. Später ist man durch Radiokohlenstoffdatierung zu einem Entstehungsdatum kurz nach Christi Geburt gelangt und erst 1996 durch dendrochronologische Untersuchung einer genaueren Zeitangabe nähergekommen. Demnach ist der ältere Bohlenweg um 330 n. Chr. entstanden, der jüngere 795 n. Chr. Beachtenswert erscheint, daß dies der einzige Fund eines Bohlenweges aus der Römerzeit nördlich der Elbe ist. Gefunden wurden auch einige Werkzeuge, die seitab ins Moor gefallen und versunken sein mußten. An einer Stelle hatte der Bohlenweg den Charakter einer Baustelle, verbrauchte Schwellen und neue Hölzer lagen verstreut, Keulen und ein Hebebaum waren als Werkzeuge zu erkennen.

Das fünf Meter lange Teilstück des älteren Bohlenweges, eine Strecke von elf Bohlen, ist inzwischen dem Archäologischen Museum in Harburg (Helms-Museum) zugeordnet worden und ist dort unter einer liegenden Glasvitrine zu besichtigen. Eine einzelne Bohle befindet sich im Wellingsbütteler Torhaus im Archiv des Alstervereins.